

DEUTSCHE BAUZEITUNG **DBZ**

MIT DEN BEILAGEN

**STADT UND SIEDLUNG
KONSTRUKTION UND AUSFÜHRUNG
WETTBEWERBE UND ENTWÜRFE
BAUWIRTSCHAFT UND BAURECHT
NACHRICHTENDIENST**

65. JAHR 1931

3. JUNI

45·46

HERAUSGEBER • PROFESSOR ERICH BLUNCK
SCHRIFTFLEITER • REG.-BAUMSTR. FRITZ EISELEN

ALLE RECHTE VORBEHALTEN • FÜR NICHT VERLANGTE BEITRÄGE KEINE GEWÄHR

BERLIN SW 48



Modell der Erweiterungsbauten der Technischen Hochschule in Hannover

Laboratoriums- und Werkstättenbau Heimbürger Straße—Schneiderberg. Im Mittelbau Aula. Fassaden in Oldenburger Klinkern
Entwurf und Ausführung Staatliche Hochbauverwaltung. Nur z. T. ausgeführt

ZUR HUNDERTJAHRFEIER DER TECHN. HOCHSCHULE HANNOVER

Der Technischen Hochschule zu Hannover, die am 2. Mai d. J. auf ein hundertjähriges Bestehen zurückblicken konnte und diese Tatsache vom 14. bis 16. Juni zum Anlaß festlicher Veranstaltungen nehmen wird, widmen wir diese Nummer. Ihr Inhalt wird — entsprechend dem Charakter unserer Zeitschrift — bestritten von Professoren des Architekturfaches, die eigene Werke und wissenschaftliche Arbeiten sowie Werke von Architekten zur Darstellung bringen, die an der Technischen Hochschule Hannover ihre Ausbildung erhalten haben.

Von den großangelegten Erweiterungsbauten der Hochschule, die ihr namentlich den erforderlichen Raum für Laboratorien und Werkstätten, außerdem die bisher fehlende Aula liefern sollen, gibt ein Modellbild Kenntnis. Leider hat die Ungunst der Verhältnisse bisher nur die Ausführung eines kleinen Teils gestattet, das andere ist einer, hoffentlich nicht zu fernem, Zukunft vorbehalten.

Über den Entwicklungsgang der Hochschule in dem verflossenen Jahrhundert gaben wir an anderer Stelle bereits einige Daten. Eine Festschrift, herausgegeben von der Hochschule, wird darüber näheren Aufschluß geben, während eine weitere Schrift, herausgegeben mit Unterstützung der Hannoverschen Hochschulgemeinschaft, dem Lehrkörper der Hochschule von 1831 bis 1931 gewidmet ist.

Wir wünschen der Technischen Hochschule Hannover eine weitere gedeihliche Entwicklung, die ihren alten wohlbegründeten Ruf als einer Stätte technisch-wissenschaftlicher Forschung und baukünstlerischer Gestaltung zum Nutzen deutscher Technik und Baukunst weiterhin Ehre macht.

Herausgeber und Schriftleiter.

NEUBAUTEN DER VOLKSBÜCHEREI IN HANNOVER

VON SENATOR PROFESSOR ELKART • 16 ABBILDUNGEN

Jede Stadt hat heute ihre Volksbibliothek, durch die der breiten Masse der Bevölkerung Gelegenheit geboten werden soll, sich den Lesestoff zu verschaffen, den sie sich aus eigenen Mitteln nicht leisten kann. Aus dieser Zweckbestimmung heraus ergeben sich nicht nur die Richtlinien für den Inhalt und die Leitung einer Volksbibliothek, sondern auch die Forderungen, die an ihre Lage, Anordnung und Einrichtung gestellt werden müssen. Durch die vielen Volksbüchereien, die in den letzten Jahren in bestehenden oder in neuen Bauten eingerichtet wurden, besteht im übrigen über diese Forderungen ziemliche Klarheit. Die Volksbücherei in Hannover unterscheidet sich aber insofern von denen anderer Städte, als dort die Versorgung der Bevölkerung mit gutem Lesestoff in einer systematischen Form angestrebt wird, durch die die Bücherei den einzelnen Stadtbezirken möglichst nahe gebracht werden soll.

Bisher war die Volksbücherei im Kestner-Museum schlecht und recht untergebracht. Außerdem war in einem alten Hause in der Altstadt noch eine Zweigbücherei vorhanden. Durch die große Inanspruchnahme, die in den letzten Jahren, vielleicht durch die erhebliche Arbeitslosigkeit, noch besonders gestiegen ist, reichten die vorhandenen Räume schon längst nicht mehr aus. Die Bibliothek umfaßt zur Zeit etwa 140 000 Bände, in der letzten Zeit betrug die Ausgabe in einer Stunde bald 100 Bände. Die Erfahrungen, die dabei gesammelt werden konnten, führten dazu, für die Neugestaltung der Bücherei eine Zentralstelle, die möglichst in der Stadtmitte gelegen und mit großer Leihstelle und entsprechenden Lesesälen eingerichtet sein sollte, zu fordern. Daneben sollte in den entfernteren Stadtteilen je eine Nebenstelle mit ähnlichen, aber bescheideneren Einrichtungen geschaffen werden. Bis auf weiteres wurden vier solcher Nebenstellen für ausreichend gehalten.

Es war nun vor allen Dingen schwierig, den Bauplatz für die Zentralstelle zu finden, da, wie in jeder Stadt, auch in Hannover das Zentrum der Stadt vollkommen bebaut ist und der Umbau oder Abbruch vorhandener Bauten, da es sich meistens um Wohnungsbauten handelt, infolge der damit zusammenhängenden finanziellen Schwierigkeiten so gut wie unmöglich war. Mit Rücksicht auf die Kosten konnte nur ein bereits im Besitze der Stadt befindliches Gelände in Frage kommen. Schließlich fand sich aber eine Lösung dadurch, daß auf dem Gelände eines ehemaligen Friedhofes an der Hildesheimer Straße, auf dem zur Zeit ein Magazin Gebäude für die städtischen Theater errichtet wird, ein kleiner Bauplatz von etwa 14,5 : 16,5 m sich abtrennen ließ (Abb. S. 264). Im ersten Augenblick allerdings erschien dieser Platz wegen seiner geringen Größe ungeeignet, denn alle bisherigen Büchereien waren möglichst in waagerechter Lagerung angeordnet. Bei richtiger Ausnutzung des wertvollen Geländes nach der Höhe zeigte sich jedoch, daß sich auch so eine brauchbare Lösung finden lassen würde. So kam Hannover

dazu, seine Zentralvolksbücherei in einem Turmhaus, wohl das erste Büchereiturmhaus in Deutschland, zu errichten. Neben dieser Zentralstelle sind die vier Nebenstellen entsprechend den vier Himmelsrichtungen in den verschiedenen Stadtteilen geplant. Die Nebenstellen Süd- bzw. Nordstadtbücherei können noch in diesem Jahre eröffnet werden, da es möglich war, sie bei dem Neubau von zwei Schulen mit vorzusehen. Die Grundrisse dieser Nebenstellen sind in Abb. S. 266 ersichtlich. Die Nebenstelle in Linden wird demnächst in einem vorhandenen Hause durch Umbau gewonnen, während für die Nebenstelle in der Podbielskistraße das endgültige Projekt noch nicht vorliegt.

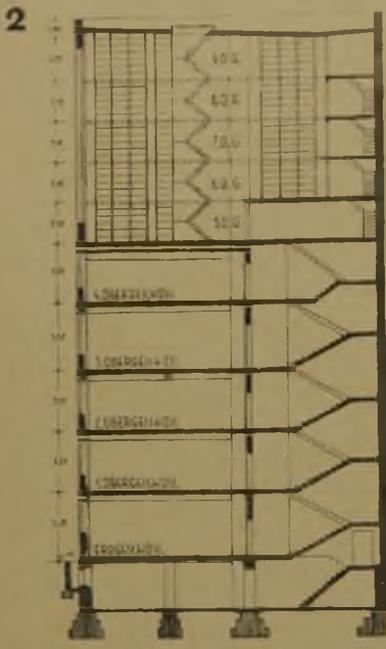
Der Neubau der Zentralvolksbücherei bildet den Kopfbau und Abschluß des Theatermagazins nach der Hildesheimer Straße zu an einer Stelle, die ungefähr als das Abschlußtor der Stadt aus der Zeit vor 100 Jahren gelten kann. Auch heute zeigt das äußere Bild, wenn auch nur recht unvollständig, diesen Abschnitt in der baulichen Entwicklung, so daß, städtebaulich gesehen, die Lage außerordentlich geeignet ist, hier ein höheres markantes Gebäude zu errichten. Die Forderungen des Bauprogramms mußten der kleinen Grundfläche der Baustelle, die nur 242 qm groß ist, angepaßt werden, und aus diesen Forderungen heraus sowie aus den Forderungen der äußeren Umgebung ergab sich ganz von selbst die Anordnung nach der Höhe — das Turmhaus (Schnitt auf S. 264). Allerdings ist die Hildesheimer Straße eine der geräuschvollsten Verkehrsstraßen Hannovers, während die Bücherei ihrem Wesen nach möglichst Ruhe verlangt. Es konnte daher der Bau an dieser verkehrlich sonst für eine Volksbücherei ausgezeichneten Stelle nur dann errichtet werden, wenn er so konstruiert wurde, daß Geräusch und Schall möglichst abgehalten werden. Die Rücksichtnahme auf Schall- und Wärmeisolierung ist daher bei der ganzen Konstruktion des Baues von entscheidender Bedeutung gewesen. Der Bau wurde als Stahlskelettbau konstruiert in einer Höhe von zehn Geschossen, so daß sich das Gebäude rd. 30 m über der Straße erhebt. Entsprechend der übrigen Gestaltung des Theatermagazins und der davorstehenden Baulichkeiten kam nur eine Verkleidung in Klinkern in Frage (Gesamtbild S. 263). Eisen und Klinker sind aber Materialien, die beide nichts weniger als schalldämpfend oder wärmehaltend sind. Es mußten daher für Wände und Decken Ergänzungskonstruktionen gewählt werden. Die Konstruktion der Wände und Decken ergibt sich aus der Abbildung auf S. 266. Sie besteht darin, daß die Außenwände mit rheinischen Schwemmsteinen hintermauert und alle Eisenteile und die Fensterbrüstungen noch mit 12 mm starken Mazonite-Isolierplatten verkleidet wurden. Die Deckenkonstruktion besteht aus einer Hohlziegeldecke, darüber 3 cm Sandschüttung mit 3 1/2 cm starker Isolierung aus Kontrazonit, auf dem der Steinholz-Estrich und das 8 mm starke Korklinoleum aufgebracht wurden. Alle Innenwände sind gleichfalls in rheinischen



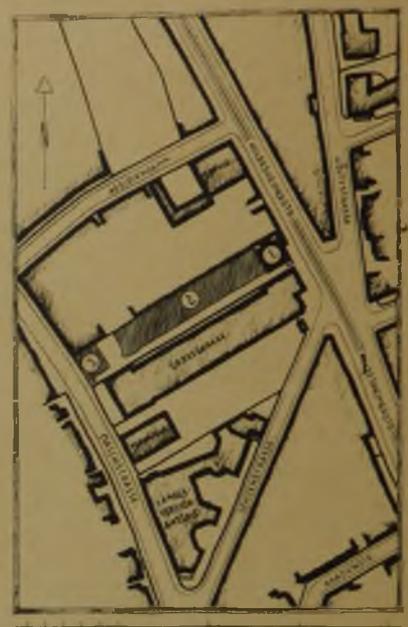
Hauptansicht der Stadtbibliothek

Schwemmsteinen hergestellt. Die Fenster sind als eiserne Doppelfenster mit besonders exaktem Falzverschluß konstruiert. Das Gebäude ist mit einer Zentralheizung versehen, die mit Ferngas beheizt wird. Entsprechend der Höhe des Gebäudes sind ein Aufzug für Personen, ein Bücheraufzug, ein Paternosterwerk für Bücher sowie eine Seilpost eingebaut.

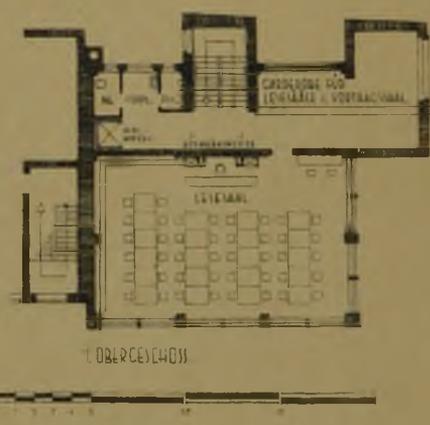
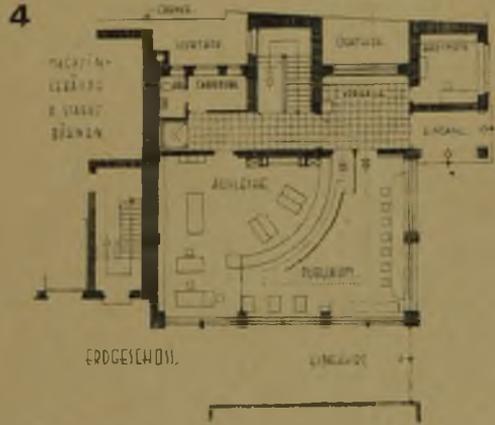
Besonders beachtenswert ist die Lösung des Grundrisses, die sich aus der kleinen Baufläche ergab (vgl. die Abb. S. 264). Der wichtigste Bestandteil einer Volksbücherei, die Leihstelle, wurde selbstverständlich im Erdgeschoß untergebracht. Der Lesesaal mußte geteilt und, um den Benutzern keine größeren Steigungen zuzumuten, in das erste und zweite Obergeschoß gelegt werden. Da



Lageplan der Stadtbibliothek
1:4000
 1 Stadtbibliothek-Hochhaus
 2 Theater-Magazin
 3 Wohnhaus

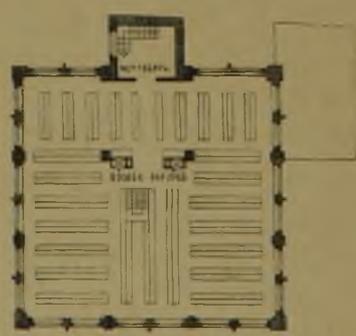
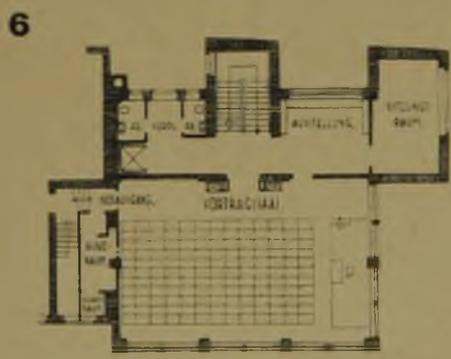


Querschnitt durch den Hochhausbau 1:400



5
Erd- u. 1. Obergeschoß
 (2. Obergeschoß ähnlich 1. Obergeschoß)

Grundrisse des Hochhauses der Stadtbibliothek 1:400

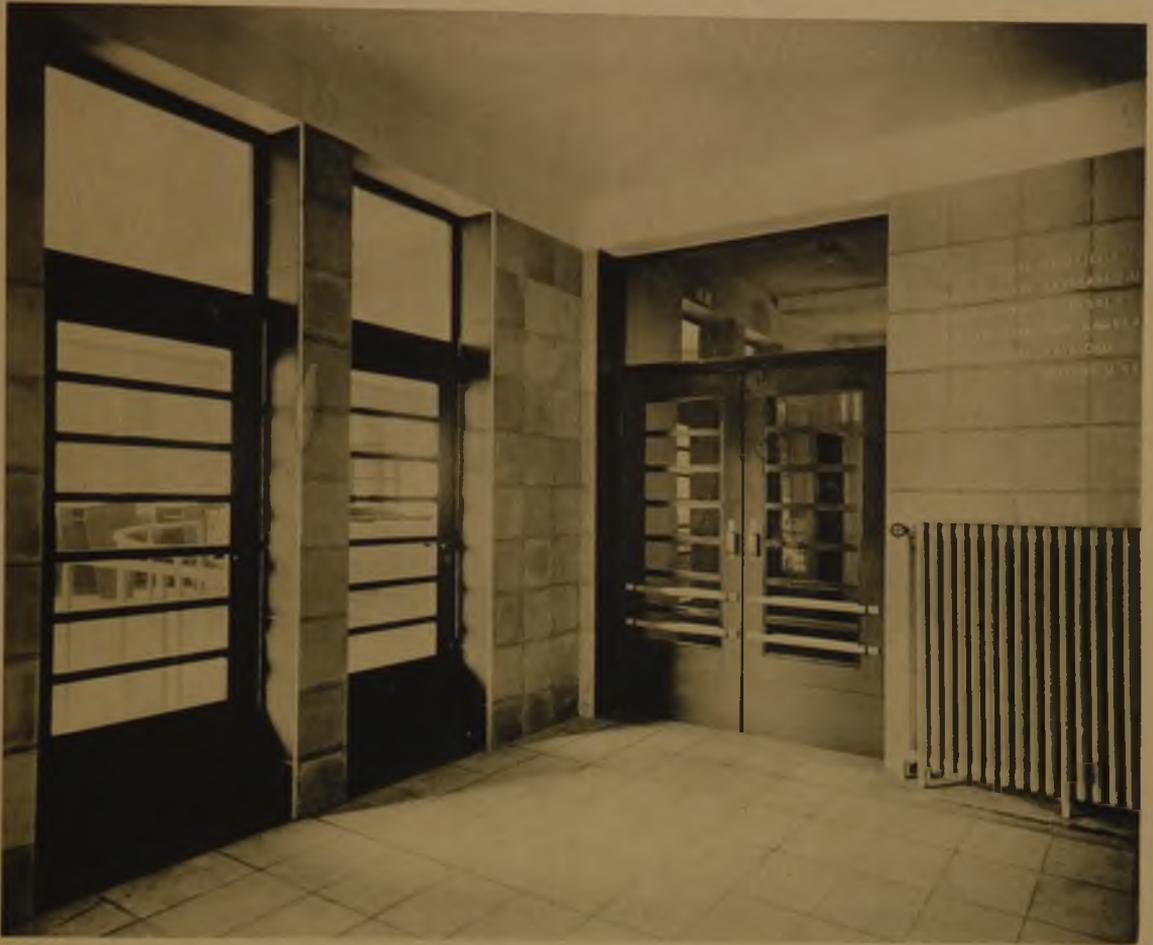


Links: 3. Obergeschoß (4. Obergeschoß Büroräume)

6-9 Obergeschoß Büchermagazin

im Rahmen des Bauprogramms noch ein kleiner Vortragssaal gewünscht war, so ergab sich ganz von selbst, daß über den Lesesälen der Vortragssaal angeordnet wurde, der mit allen Vorrichtungen für die Vorführung von Lichtbildern aller Art eingerichtet ist. Erst über diesem Vortragssaal konnte nun das eigentliche Büchermagazin mit den Büroräumen und dem Katalograum Platz finden.
 Besondere Überlegungen erforderte die Ausgestaltung der Leihstelle, die in rötlich gebeiztem

Eichenholz mit hellen Wänden und Decke gehalten ist (Abb. S. 265 unten). Sie ist unmittelbar vom Eingang aus (Abb. S. 265 oben) zu erreichen, an dem außerdem noch der Raum für den Hausmeister gelegen ist. Um die Leihstelle für die Benutzer möglichst geräumig zu gestalten, wurde der Ausgabetrichter umgebogen und so eine freistehende, geschwungene Tischfläche geschaffen, deren Einrichtung auf das Sorgfältigste erwogen wurde. Ein Geländer vor der Ausgabe leitet den Gang der Entleiher von und zur Theke. Genügend Tische



8

Vorhalle der Stadtbibliothek

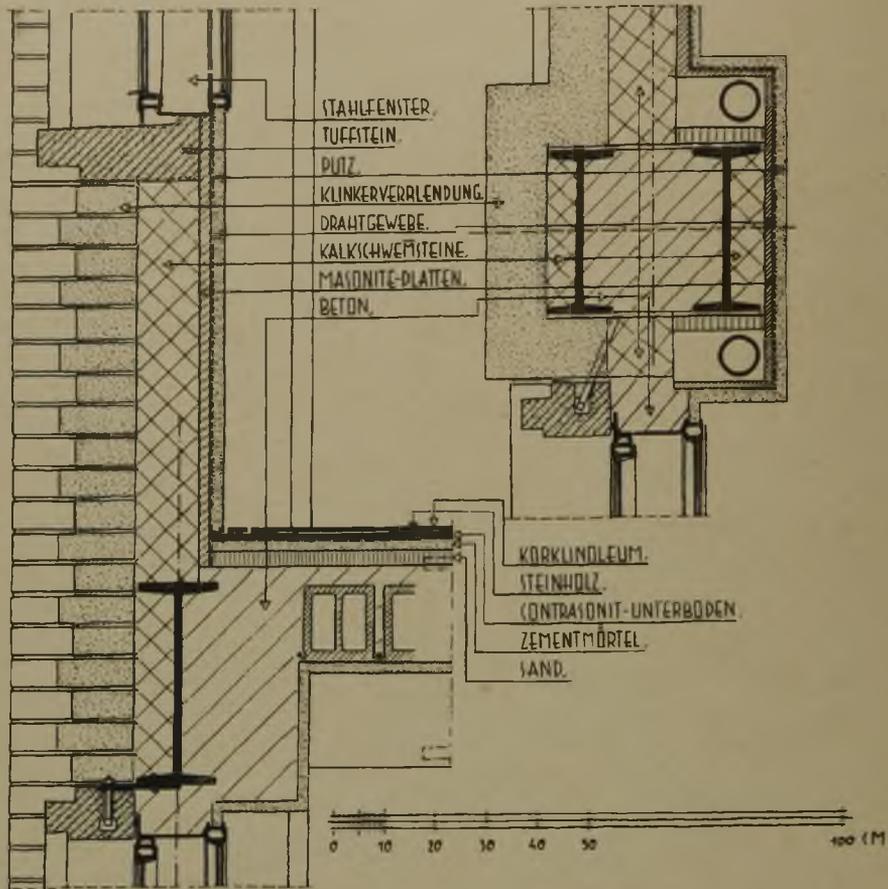


9

**Ausgaberaum der Stadtbibliothek
ARCHITEKT SENATOR PROFESSOR ELKART, HANNOVER**

Foto Hein Gorny, Hannover

10.

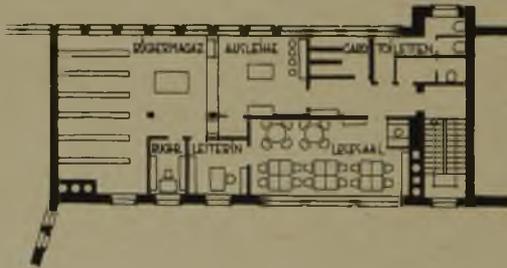


Konstruktions-Einzelheiten in der Stadtbibliothek 1 : 15
 Links: Vertikalschnitt durch Decke und Fenster • Rechts: Horizontalschnitt durch Pfeiler und Fenster

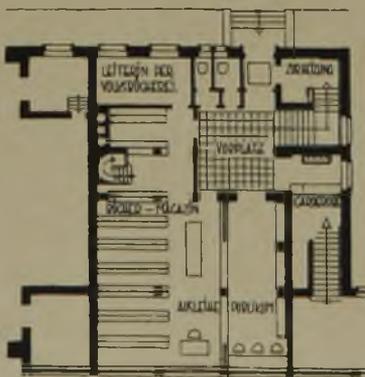
11

ARCHITEKT
 SENATOR PROFESSOR
 ELKART, HANNOVER

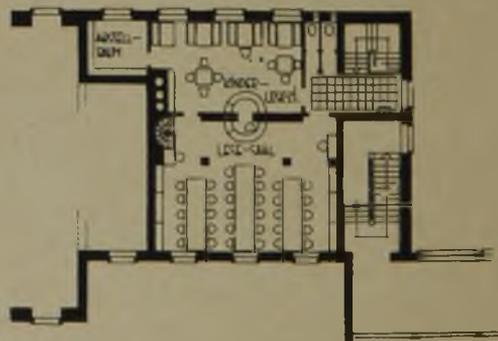
Grundriß der
 Nordstadtbücherei
 1 : 400



12



13



Grundriß vom Erd- und Obergeschoß der Südstadtbücherei 1 : 400



14

Lesesaal der Stadtbibliothek

Foto: Hein Gorny, Hannover



15

Vortragssaal der Stadtbibliothek

Foto: Hein Gorny, Hannover

und Schreibpulte sorgen dafür, daß die Besucher Gelegenheit haben, Kataloge nachzuschlagen und kurze Notizen zu erledigen. Eine Glaswand mit Tür ermöglicht den Durchgang vom Benutzer zum Beamtenraum, der ausreichend Platz zur Verhandlung mit Lesern bietet. Von dieser Ausleihe aus gehen nun die verschiedenen Arten der Bücheraufzüge sowie die Seilpost nach allen übrigen Geschossen des Gebäudes.

Im ersten Obergeschoß befindet sich vor dem Lesesaal eine große Garderobe. Dieser erste Lesesaal dient hauptsächlich für die Einsichtnahme der Zeitschriften und Nachschlagewerke. Er ist in einfacher Weise in hellbraunem Kiefernholz ausgestattet (Abbildung oben). Die Leser sitzen entsprechend dem Zweck des Saales auf beiden Seiten der Tische. Zur kurzen Benutzung stehen gleich an der Tür Adreßbücher und Atlanten. Der

ARCHITEKT
SENATOR PROFESSOR
ELKART, HANNOVER



Treppendurchblick in der Stadtbibliothek

darüber liegende Lesesaal soll mehr der fachlichen Belehrung und Beratung dienen. Er ist dementsprechend ausgestattet. Die Leser sitzen nur auf einer Seite der Tische. Auch dieser Saal ist mit Holzverkleidung in Kiefernholz, das hier in hellerem Ton gehalten ist, ausgestattet. Beide Säle sind mit der neuesten Beleuchtung versehen, ohne daß einzelne Tischlampen notwendig werden. Der Vortragssaal (Abb. S. 267 unten) ist für 140 Sitzplätze eingerichtet und in zwei Farben, hellgrau und schwarz, gehalten; Wände und Decken sind weiß. Ein kleiner Sitzungsraum neben dem Vortragssaal vervollständigt die für diese Bedürfnisse ausreichende Einrichtung.

Im vierten Obergeschoß befinden sich die Arbeitsräume, die aus dem Direktorzimmer und verschiedenen Einzelbüros sowie aus dem Katalograum bestehen. Von diesen Räumen aus erfolgt die Verwaltung der gesamten Volksbüchereien.

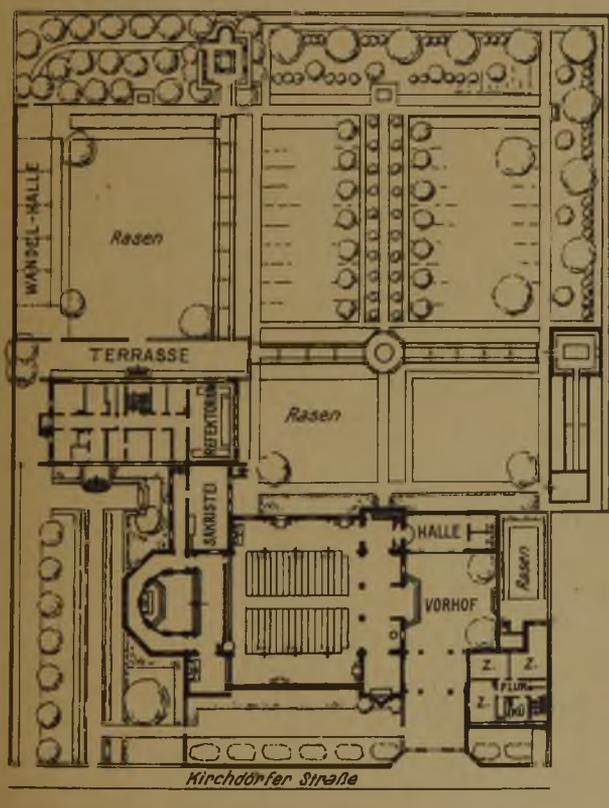
Über den Arbeitsräumen endlich liegt das fünfgeschossige Magazin. Die einzelnen Geschosse sind mit einer Innentreppe untereinander verbunden (Abb. oben), sie bieten Raum für 230 000 Bände, die, aneinander gereiht, etwa 8 km Länge ergeben würden und für eine Gesamtlast von 440 000 kg berechnet sind. Die Stockwerks-höhe beträgt 2,25 m, also so, daß auch die oberen

Regale mit der Hand zu erreichen sind. Da bei dieser Anordnung das Büchermagazin nicht in der gleichen Höhe mit den Lesesälen und der Ausleihe gelegen ist, so ist auch die Abwicklung des Betriebes eine andere als in der bisher üblichen waagerechten Anordnung. In dieser Turmhausbücherei gehen die Bestellungen von der Leihstelle durch Seilpost, von den Lesesälen und den Arbeitsräumen fernmündlich, ins Magazin. Die Bücher werden dann zur Leihstelle durch das Paternosterwerk befördert, das die Bücher in den einzelnen Stockwerken selbständig aufnimmt und unten ebenso wieder abliefern. Größere Werke werden durch den Personenaufzug befördert, der auch dem allgemeinen Verkehr dient. Durch diese Anordnung hofft die Büchereiverwaltung eine Abwicklung zu erzielen, die jedenfalls derjenigen mit langen horizontalen Wegen in nichts nachsteht, sondern sie wahrscheinlich übertrifft.

Die Stadt Hannover hat trotz der schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse den Ausbau des Bücherwesens gewagt in einer Form, die jede Üppigkeit vermeidet, die nur auf die Bedürfnisse eingestellt ist, die aber trotzdem durch die Gestaltung des Hochhauses, das sich aus den örtlichen Verhältnissen ergab, eine Bereicherung des Stadtbildes darstellt.

ST. ANTONIUS-KIRCHE IN HANNOVER-KLEEFELD

ARCHITEKT PROFESSOR DR. VETTERLEIN, HANNOVER • 7 ABBILDUNGEN



Im Jahre 1926 gründete die Thüringische Ordensprovinz der Franziskaner, deren Hauptsitz auf dem Frauenberge in Fulda ist, eine Ordensniederlassung in Hannover und erwarb zum Zweck eines Baues den früheren Botanischen Garten in dem Vorort Kleefeld. August 1927 wurde der Bau nach den Plänen von Prof. Dr. Vetterlein begonnen und Juni 1928 eingeweiht. Die Baugruppe lehnt sich an drei Stock hohe Miethäuser an der Kirchroder Straße an. Zur Gewinnung eines angemessenen Maßstabes für die Kirche, die leicht von der Masse der hohen Häuser erdrückt erscheinen könnte, wurde an der Brandmauer ein zur Beherbergung auswärtiger Besucher geeignetes, vorerst aber vermietetes Haus angelehnt und erst neben dieses der Vorhof angebaut. Dadurch wird das Kirchenportal dem lebhaften Straßenverkehr entrückt und gestattet zugleich die Orientierung der Kirche nach Osten.

Die Kirche ist gemäß dem auf persönliche Armut gestellten Orden schlicht, aber geräumig. Das Mittelschiff ist 12,50 m breit, die Seitenschiffe je 4 m. Der Chor ist der Hauptschmuck der Kirche; für die Aufstellung keramischer Figuren an den Seitenwänden sind die Konsolen schon vorgesehen. Der Chor hat keine direkten Fenster, die leicht durch ihre blendende Strahlung den Altar als dunkle Silhouette erscheinen lassen, vielmehr sind die Fenster hoch und unsichtbar an der Außenwand angebracht, so daß der Blick auf eine beleuchtete Wand fällt, die für stilisierte Malerei aus der Geisteswelt des hl. Antonius vorbestimmt ist. Das Wunder der Vogelpredigt und der Sonnengesang dieses Heiligen geben die Möglichkeit, die Bewunderung der Gottesnatur in den Dienst der Kirche zu stellen. Die derzeitige Ausmalung ist nur provisorisch und entspricht noch nicht den

Oberes Bild: Gesamtansicht der Kirchengruppe vom Garten her

Lageplan 1:1000



Baugruppe des St. Antonius-Klosters an der Kirchroder Straße



Eingang mit Blick auf den Vorhof

**ST. ANTONIUS-KIRCHE
HANNOVER - KLEEFELD**

Blick zum Eingang vom Altarraum



Seitenschiff der St. Antonius-Kirche

**ARCHITEKT
PROFESSOR DR. VETTERLEIN
HANNOVER**



Eingang zum St. Antonius-Kloster in Hannover-Kleefeld
 ARCHITEKT PROFESSOR DR. VETTERLEIN, HANNOVER

Absichten des Erbauers. Auch der in seinen Massenverteilungen nicht zum Bau stimmende Hauptaltar mußte als Geschenk aufgestellt werden.

Das eigentliche Kloster, für acht Patres und sechzehn Laienbrüder bestimmt, rückt von der Straße zurück, beherrscht aber den großen, gut aufgeteilten Klostergarten auf der Südseite.

Eine künstlerische Wirkung der ganzen Anlage wurde durch Betonung der Umrißlinie, vorsichtige Abwägung der Massen und den Reiz der körnigen Putzflächen erstrebt. Die Abbildungen lassen zum guten Teil den Eindruck erkennen.

Die Baukosten betragen mit Einschluß der Einrichtung und Gartengestaltung 460 000 RM. —

ARCHITEKTUR-PLASTIK

VON PROFESSOR LUDWIG VIERTHALER, HANNOVER ● 3 ABBILDUNGEN



**Kaufhaus Ritter in Halle a. S. Architekt: BRUNO FÖHRE
Plastische Gestaltung: PROFESSOR LUDWIG VIERTHALER, HANNOVER
Keramische Ausführung: E. TEICHERT, MEISSEN**



Plastiken am Kaufhaus Ritter in Halle a. S. PROFESSOR LUDWIG VIERTHALER, HANNOVER

Über Architekturplastik zu diskutieren, scheint ein unzeitgemäßes Unterfangen, ist sie doch augenblicklich derartig in den Hintergrund gedrängt wie kaum zu einer anderen Zeit und wie heute jedenfalls kein anderes Gebiet der Kunst.

Alle großen Epochen der Architektur sind nicht nur konstruktiv, sondern auch ornamental interessiert gewesen. Die Monumentalbauten von der Antike bis zum Rokoko lassen sich nicht an architektonischer Struktur genügen, sondern zur Aktivierung des ästhetischen Gefühls glauben sie der Belebung ihrer Linien und Flächen durch ornamentale Plastik zu bedürfen, und zwar verstricken beide Zweige sich oft so eng, daß sie zur untrennbaren Einheit zusammenwachsen: Die

Architektur benutzt die Plastik als integrierenden Bestandteil der Konstruktion; die Plastik aber übernimmt Elemente der Architektur (etwa im Altarschrein), um, mikrokosmisch den Stil des Ganzen darstellend, die architektonische Wirkung zu steigern.

Die derzeitige Architektur dagegen glaubt jeglichen Ornamentes, der Linie sowohl wie der Fläche, entraten zu können; sie sucht ihre ästhetische Wirkung lediglich in den aus dem Konstruktiven sich erschließenden Möglichkeiten und hält alle dekorativen Elemente für entbehrliche und deshalb schädigende Hilfsmittel. Fläche wie Linie sollen wirken allein kraft der ihnen inwohnenden, aus ihrer Führung und Gruppierung

gewonnenen ästhetischen Potenz. Daher sind Linien- und Flächenornamente ausgetan aus dem Bezirk der heutigen Architektur; auch die Monumental-, sogar die Kulthauten suchen ihren ästhetischen Reiz ausschließlich aus der reinen Form ihrer Struktur, ohne ornamentale Beigaben, zu gewinnen.

Diese Wandlung, wie sie in solchem Ausmaße zur Zeit erstmalig in der Kunstgeschichte sich vollzieht, hinreichend zu erklären, dürfte ein vergebliches Unternehmen sein, da alle Stilentwicklung in den geheimnisvollen Gründen des Irrationalen ihren Ursprung hat. Beigetragen zu diesem Übergang der Architektur zur „reinen“ Form hat aber zweifellos die Rolle, zu der die Bauplastik im Laufe des vergangenen Jahrhunderts sich hergegeben hat: Gleich der Architektur gefiel auch sie sich in Nachahmung antiquierter Stilelemente, mit deren anmaßender Überladenheit sie einen Schein von Größe vorzutäuschen suchte, den das heutige Geschlecht als im tiefsten Sinne unwahr ablehnt.

Vor allem aber hat zu diesem Wechsel der Umstand beigetragen, daß die Formgebung der heutigen Architektur den Bauten der Technik entlehnt ist, deren lediglich auf das Zweckmäßige eingestellter und daher des Dekorativen ermangelnder Stil der mit Naturnotwendigkeit gegen die Überwucherung des Architektonischen durch dekorative Elemente einsetzenden Reaktion im besonderen Maße den Weg bereitet hat.

Die weitere Entwicklung der Architektur wird auch für das Schicksal der Bauplastik entscheidend sein. In welcher Weise diese Entwicklung verlaufen wird, liegt noch im Dunkeln: Ob die Architektur in den eingeschlagenen Bahnen weitergehen, ob sie die Möglichkeiten, die die neuen, die Begriffe der Statik erweiternden Baustoffe ihr bieten, noch intensiver ausnutzen und also ihre ästhetische Wirkung auch weiterhin auf dem begangenen Wege suchen wird, oder ob sie wieder einer stärkeren Berücksichtigung des Ornamen-

talen sich zuwendet — niemand vermag die Entwicklung einer Stilart zu prophezeien.

Wenn allerdings nicht alles trügt, wird, nach dem Gesetz von Aktion und Reaktion, neben dem Konstruktiven auch der dem Menschen eingeborene Schmucktrieb wieder nach seinem Recht verlangen; muß doch auch das Maß der dekorativen Ausdrucksfähigkeiten einer Zeit als Gradmesser ihrer Kulturstufe gewertet werden. In welcher Form die Architekturplastik sich dann auswirken wird, läßt sich gleichfalls nicht voraussagen; vielleicht wird sie aber nicht mehr naturalistisch, geschweige denn durch historische Stile bestimmt sein, sondern, worauf bereits mancherlei Ansätze hindeuten, in geometrischen Abstraktionen sich gestalten, voraussichtlich auch unter Verwendung von Glas, Metall und anderen neuerdings in den architektonischen Bereich gerückten Materialien.

Heute ist unter den Künsten die Architektur wieder die führende in einem Maße, wie nur je in einer anderen ihrer großen Epochen, und zwar, weil es ihr mehr als irgendeinem anderen Zweig der Kunst gelungen ist, den Lebensstil der Zeit zu formen. Während Malerei und Plastik (mit geringen Ausnahmen) ihre Schöpfungen als individualistische Bekenntnisse hervorbringen, ist es der Architektur wie keiner anderen Kunst gelungen, dem Kollektivbewußtsein der Gegenwart Ausdruck zu verleihen. Sobald die Zeit kommt, daß die Plastik von der Architektur wieder zur Mitarbeit aufgefordert wird, wird deshalb jedenfalls diejenige Plastik den Vorrang haben, der es gelingt, gleich der Architektur dem kollektiven Zeitwillen Gestaltung zu geben. Vor allem wird sie sich immer bewußt sein müssen, daß sie, im Gegensatz zur freien Plastik, immer angewandte Kunst ist, die in den Dienst der Architektur tritt. Dem Architekten liegt es deshalb ob, dem Plastiker seine Aufgaben zu bestimmen, damit beide wieder in Wechselwirkung treten zu gegenseitiger Steigerung ihres Niveaus. —

EIN UNBEKANNTER ENTWURF FÜR DEN BALLHOF IN HANNOVER AUS DEM JAHRE 1779

VON PROFESSOR V. C. HABICHT, HANNOVER • 1 ABBILDUNG

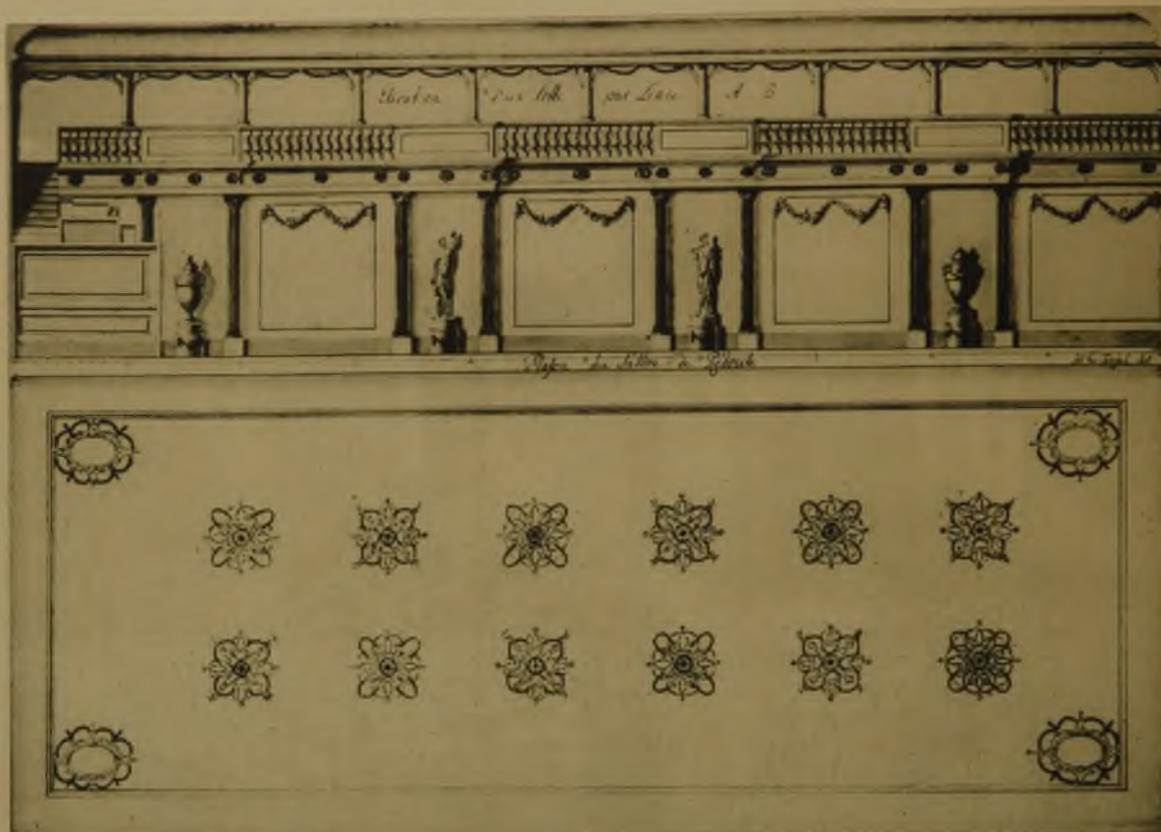
Von der Bedeutung, dem ehemaligen Ruhme und Glanze des Ballhofes, „eines der bemerkenswertesten historischen Denkmale Hannovers“⁽¹⁾, gibt der jetzige Zustand kaum noch eine Vorstellung. Das im Äußeren ver- und umbaute, im Innern durch eine inzwischen schon wieder stark verfallene Restaurierung von 1891 entstellte Gebäude ist 1649 vom Herzog Georg Wilhelm errichtet worden⁽²⁾, „um sich darin mit dem Hofstaate an dem damals eingebürgerten ‚Ballschlagen‘ zu erfreuen“. Der ursprünglichen Bestimmung entsprechend — als einer Art von Tennishalle — dürfte die anfängliche Einrichtung wohl nur sehr einfach gewesen sein. Ein Hauptvorzug des schlichten, langrechteckigen Raumes, der heute noch feststellbar ist, die vorzügliche Akustik, hat wohl vor allem dazu geführt, daß das Gebäude nach mancherlei Schicksalen 1757 von französischen, seit 1763 von der deutschen Schauspielgesellschaft als Theater, später als Musiksaal benutzt worden ist. Bis zur Übernahme des 1852 eröffneten, durch Laves gebauten Hoftheaters hat der Ballhof für Theateraufführungen, Veranstaltungen von Konzerten, Bällen und Festlichkeiten gedient.

Laves selbst hat dem Gebäude seine Pflege angeeignet lassen und das Innere nach seinen Entwürfen, dessen Aus-

sehen durch den Umbau von 1891 nicht mehr erkennbar ist, gestaltet. Der zu Laves Zeiten offenbar wiederherstellungsbedürftige Zustand der vorhergehenden Zeit wird gerühmt, „der Ballhofsall soll früher einer der schönsten Redoutensäle Deutschlands gewesen sein“⁽³⁾ oder „derselbe hat eine ansehnliche Größe, ist schön dekoriert, mit einer Tribüne und Galerie versehen und macht, gut erleuchtet, vielen Effekt“⁽⁴⁾.

Einen gewissen Ersatz bietet uns für das Verlorengegangene die hier erstmalig veröffentlichte Entwurfsskizze. Sie befindet sich in der Prov.-Bibliothek Hannover (Mappe 17 Nr. 125a). Beigefügt ist ihr ein Kostenanschlag des Zimmermeisters G. Etzel, datiert „im Juni 1779“ mit der Überschrift: „Anschlag von sämtlichen Kosten Behuf Eines neuen Plafons nebst Einer neuen Tribüne und Verzierung der Ständer auf der Galri nach dem dazu verfertigten Riß.“ Das etwas mangelhafte Deutsch dieses biederen Zimmermeisters können wir um so eher hinnehmen, als uns „der Anschlag“ wenigstens das genaue Datum überliefert: 1779.

Der Plan selbst (72,5 cm breit, 52,2 cm hoch) ist signiert: Joh. Geo. Tantz del., auf Papier gezeichnet und teilweise farbig angelegt. Die auf dem Plan unten dargestellte Ver-



Entwurfskizze für den Ballhof in Hannover vom Jahre 1779

zierung der Decke gibt zwar schwarze Zeichnungen auf weißem Grunde, ist aber selbstverständlich in Stuck und weiß gedacht. Die Farben bei der Darstellung der Längswand (oben) beschränken sich auf sparsame Andeutungen: Wand grünlichgelb, Felder rosa, Säulen grünlich mit gelblichen (goldnen?) Kapitalen und Füßen, Wand des Treppenpodestes rosa, obere Balustrade weiß, Säulchen weiß mit gelben Kapitalen, Bögen rosa, Gesimse weiß und rosa. Es ist — wenigstens vorerst — anzunehmen, daß der Plan des Hofmaurermeisters und Hofsteinhauers⁵⁾ Joh. Georg Tänzels ausgeführt worden ist⁶⁾ und daß seine Leistung mit den obengenannten Kennzeichnungen Lohmanns gerühmt wird.

Im Hinblick auf die fraglos hohe historische Bedeutung, die der Ballhof beanspruchen kann, die auch dazu geführt hat, daß in allerneuester Zeit die Erhaltung des Gebäudes wenigstens in die übliche „wohlwollende Erwägung“ gezogen worden ist, ist der Entwurf von Joh. Georg Tänzels natürlich in erster Linie zu werten. Daß er kein Meisterwerk darstellt, bedarf keiner Erörterung. Immerhin ist es wohlthuend und interessant, zu sehen, wozu ein 24jähriger „biederer Handwerker“ 1779 noch fähig war. Daß die Ideen nicht ganz auf eigenem Boden gewachsen sein werden, darf man im voraus annehmen. In der Tat scheinen auch die für solche Zwecke — wie seit dem 16. Jahrhundert! — bestimmten Vorlagen die Voraussetzung zu bilden. Wenigstens lassen englische und französische

Architekturtheoretiker den entscheidenden Stilcharakter, den des Klassizismus, deutlich erkennen und zeigen auch für Einzelheiten vorbildhafte Gestaltungen. Aber von einer direkten Übernahme (Kopie) kann nicht gesprochen werden, und es ist durchaus zu verstehen, daß der Entwurf des strebsamen jungen Tänzels Billigung gefunden hat. Da sich auf den Schmalseiten einerseits der Eingang, gegenüber eine Bühne befand, hat Tänzels den Hauptwert auf die Gliederung, Gestaltung und Ausschmückung der Längswände gelegt. Er gliedert sie durch paarweise erscheinende Säulen, deren Zwischenräume mit Plastiken und Vasen bereichert sind. Die Wandfelder selbst tragen an der oberen Kante Girlanden als Schmuck. Das mit Rosetten verzierte Gesims geht dann in die Balustrade der oberen Galerie über. Doggensäulchen und schmalrechteckige Felder übernehmen hier die Gliederung. Kleine Säulen und mit Girlanden verhangene Rundbögen schließen nach der Decke zu ab.

Die Ausschmückung der Decke selbst ist im unteren Teile von Tänzels Plan große Sorgfalt gewidmet. Zwölf sternartige, in Stuck gedachte Ornamentgebilde und in ähnlichen Formen gehaltene Ovale in den vier Ecken hat sich der junge Tänzels als eine würdige Zierde des „Plafonds“ dieses wichtigsten und größten Saales der Stadt sorgfältig ausgedacht, wobei er als echter Handwerker offenbar mehr um die Wirkung des aufgeführten Werkes, als um den Effekt der Zeichnung bemüht gewesen ist. Man kann sich wenigstens vorstellen, daß die auf dem Plan etwas langweilig wirkenden Wiederholungen in der Ausführung dort einen guten Effekt gemacht haben. Interessant ist aber jedenfalls der deutlich erkennbare Stilunterschied dieses Teiles und des Längswandentwurfes, weil nicht nur die Ovale, sondern auch die sternartigen Ornamente in der Mitte eine starke Nachwirkung der Rokokotradition aufweisen.

Da — wenigstens vorerst — damit gerechnet werden muß, daß Tänzels Plan zur Ausführung gekommen ist, erlaubt der Entwurf, sich das Aussehen des einst viel benutzten und gerühmten Saales, des schönsten und größten der Stadt Hannover, ganz gut vorzustellen. Da seither alle Anhalte dafür fehlten und bei dem trostlosen heutigen Zustande — dürfte die Veröffentlichung von Tänzels Entwurf ganz willkommen sein. —

¹⁾ Vgl. G. Poten: Ballhof, die Wiege Hannovers. Hannov. Kurier, 28. 12. 1930.

²⁾ Begonnen 29. 5. 1649 (Rechn. des Gallenregisters, Stadtarchiv, Hannover).

³⁾ Vgl. Poten: a. a. O.

⁴⁾ Vgl. W. Lohmann: Geschichtsabriß... der Stadt Hannover, Hannover 1818. S. 159.

⁵⁾ J. G. Tänzels ist nach seinem Grabstein auf dem Gartenkirchhof am 16. 5. 1755 geb. und am 21. 11. 1815 gestorben.

⁶⁾ Bauakten des Ballhofs sind aus dieser Zeit — um 1779 — keine vorhanden. Die genaue Übereinstimmung der Beschreibung Lohmanns (a. o. o.) mit unserem Plan läßt die berechtigte Annahme zu, daß Tänzels Plan ausgeführt worden ist.